## **Editorial**

## UWE SCHIMANK

Im Zuge der Neugestaltung universitärer Governance-Regime – Stichwort: "new public management" – in vielen Ländern geht es u. a. darum, die Qualität von Forschung und Lehre zu messen, um besondere Leistungen belohnen zu können und zu Leistungssteigerungen zu motivieren. Eine Unterstellung solcher Maßnahmen, an deren Zielsetzung erst einmal gar nichts auszusetzen wäre, besteht darin, dass man die relative Qualität bestimmter Forschungs- und Lehraktivitäten einigermaßen zuverlässig ermitteln kann. Dies wird in einem Fach wie unserem – ganz anders, als das etwa in den Naturwissenschaften aussieht – von Vielen mehr oder weniger grundsätzlich in Frage gestellt, und über einzelne Leistungsindikatoren, deren Gewicht und Messung wird oft erbittert gestritten.

Ohne hier in diese Diskussion einsteigen zu können, will ich nur auf einen Punkt aufmerksam machen: Eine leistungsbezogene "Vermessung der Forschung" - wie ein einschlägiges Buch von Peter Weingart und Matthias Winterhager betitelt ist – erscheint uns offenbar noch eher machbar zu sein, als wir das für die Lehre als möglich erachten. Wenn man von sehr umstrittenen Aktivitäten wie dem CHE-Hochschulranking absieht, das sowohl die Forschung als auch die Lehre der verschiedenen Standorte vergleichend bewerten zu können glaubt, und völlig windige globale Schönheitskonkurrenzen wie das berüchtigte Shanghai-Ranking erst gar keines Blickes würdigt, ist schon bemerkenswert, dass der Wissenschaftsrat zwar Pilotstudien zum Forschungsrating - u. a. der Soziologie – unternommen hat, sich bei vergleichbaren Unternehmungen in Sachen Lehre aber wohlweislich zurückhält, obwohl ihm dies wiederholt angetragen worden ist. Begründet wird diese Zurückhaltung mit besonderen Schwierigkeiten der Lehrevaluation, sobald man sich nicht mit bloßen Zufriedenheitsbefragungen der Studierenden begnügen will, wie sie ja mittlerweile überall vor Ort vorgesehen sind und durchgeführt werden.

Diese Schwierigkeiten beruhen in hohem Maße darauf, dass Lehre ein Interaktionsgeschehen ist. Wollte man über wenig aussagefähige Zufriedenheitsurteile hinauskommen, müsste man in der Lehrsituation selbst Qualitätsparameter messen – und wüsste bislang, schaut man sich den nicht enden wollenden Streit der Hochschuldidaktiker und Lernpsychologen an, weder genau, welche eigentlich, noch, wie. Man könnte höchstens das tun, was die empirische Bildungsforschung für schulische Lehre auf den Weg gebracht hat: standardisierte Kompetenzen in flächendeckenden Leistungstests wie einem Zentralabitur ermitteln. Doch diese nicht am Throughput, sondern am Output ansetzende Leistungsmessung setzt voraus, dass man im jeweiligen Fach Einigkeit darüber erzielt, was z.B. eine Physikstudentin, ein Romanistikstudent oder eben eine Soziologiestudentin etwa am Ende des 3. Semesters oder am Ende des Studiums wissen und können muss – und welche konkreten Testaufgaben diese Kompetenzen messen. Sich hier auf einheitliche "Bildungsstandards" - wie das für Schulfächer heißt – und die Verfahren zur Ermittlung ihrer Vermittlung zu verständigen, hat man an den Universitäten trotz längst existierender Rahmencurricula und neuerdings beflissen abgelieferter Modulhandbücher noch nicht ernsthaft begonnen. Vielleicht lassen sich universitäre Studienfächer aus guten Gründen überhaupt nicht so weit kanonisieren, wie man das mit zumindest einigen Schulfächern offenbar kann. Und auch mit Blick auf diese gibt es viel Kritik an solchen Leistungsmessungen, die einer Über-Standardisierung des

Lernstoffs und zwangsläufigen Auswüchse des "teaching to the test" den Weg bereiten und so den eigentlichen Wissens- und Könnenserwerb womöglich eher schmälern statt befördern.

Wenn man aber an das Kerngeschehen universitärer Lehre nicht so einfach herankommt, muss einen das nicht davon abhalten, Teilkomponenten des Lehrgeschehens, die für sich genommen durchaus in ihrer Qualität beurteilbar sind, zu bewerten. Solange man sich darüber im Klaren ist, dass damit über die Lehre als Ganze nichts ausgesagt ist, bleibt dies eine begrenzt nützliche Information – so wie man ja auch die Wettervorhersage hilfreich findet, obwohl schönstes Wetter noch keine Garantie, aber vielleicht doch eine sehr förderliche Bedingung dafür ist, dass man einen tollen Ausflug erleben wird.

Eine in ihrer Qualität durchaus beurteilbare Komponente universitärer Lehre sind Lehrbücher. Von Anfang an hat die Soziologische Revue Wert darauf gelegt, Lehrbücher zu besprechen – auch in Zeiten, als Lehrbücher für viele Teilgebiete des Faches noch Mangelware waren und es wenig Beachtung unter Kollegen fand, wenn man ein Lehrbuch schrieb. Inzwischen hat die deutsche Soziologie eine Lehrbuchkultur entwickelt, es gibt einen Lehrbuchpreis der Fachgesellschaft, die Verlage haben das Lehrbuchgeschäft für sich entdeckt.

Natürlich ist allen Rezensenten von Lehrbüchern immer schon bewusst gewesen, dass hier andere Qualitätskriterien als bei der Forschungsfront-Literatur angelegt werden müssen. Dennoch ist es - auch in der Soziologischen Revue bislang durchgängig so gewesen, dass Lehrbücher von Lehrenden rezensiert werden. Was es bisher nicht gab, ist, stärker auch den Blick der Rezipientinnen. also der Belehrten, zu Wort kommen zu lassen. Lehrende als Rezensenten versetzen sich in die Rolle von Belehrten hinein und können dies durchaus mit einer gewissen Einfühlsamkeit tun. Aber daneben könnte doch auch erhellend sein, zu erfahren, was eigentlich die "Endverbraucher" sagen. Im vorliegenden Heft haben wir nun einen solchen Beitrag, verfasst von Katrin Späte und einer Gruppe Doktorandinnen, die sich verbreitete neuere Lehrbücher zur Prüfung vorgenommen haben. Doktorandinnen stehen den eigentlichen Rezipienten von Lehrbüchern noch recht nahe. In einem der nächsten Hefte werden wir einen weiteren Lehrbuchtest präsentieren, der dann von Studierenden stammt. Ohne nun in Zukunft nur noch die Rezipientenseite zu Wort kommen zu lassen, was ebenso einseitig wie die bisherige Praxis wäre, wünscht sich die Soziologische Revue weitere Beiträge dieser Art. Vielleicht kann das ja ein, wenngleich sehr bescheidener und begrenzter, so doch seriöserer Beitrag zur Bewertung der soziologischen Lehre hierzulande sein als all die vorliegenden Ratings und Rankings.